

Vorwort

Im Jahre 1883 veröffentlicht der bekannte deutsche Orientalist Friedrich Max Müller unter dem Titel *India, what can it teach us?* seine Vorlesungen für die britischen Bewerber in den *Indian Civil Service* (ICS). Das Buch gilt als eines der besten Beispiele für das, was Edward Said als die »Orientalisierung des Orients« bezeichnet hat. Als deutscher Orientexperte wurde Müller 1847 von der *East India Company* unter Vertrag genommen, um die *Rigveda*¹ aus dem Sanskrit ins Englische zu übersetzen und sorgfältig zu systematisieren. Müller, der nie einen Fuß auf indischen Boden gesetzt hat, zählt zu den einflussreichsten Indologen. Trotz diesem und vieler anderer Beispiele hielt sich lange Zeit das Vorurteil, im deutschsprachigen Kontext sei postkoloniale Theorie kaum von Relevanz, da weder Deutschland noch Österreich – und noch weniger die Schweiz – historisch zu den großen Kolonialmächten gehört haben. Stabilisiert wurde diese Annahme durch Argumente, die unerfreulicherweise von einigen Vertretern der postkolonialen Theorie selbst geliefert wurden. Edward Said hat sich z.B. in seiner berühmten Studie *Orientalism* gegen eine Analyse des spezifisch deutschen Orientalismus ausgesprochen, und dies damit begründet, dass Deutschland nie eine imperiale Pioniermacht und insoweit im Unterschied zu der »anglo-französisch-amerikanischen Erfahrung des Orients« nur nachrangig gewesen sei (Said 1978: 16ff.). Im Gegensatz dazu führt Gayatri Spivak aus, dass »Deutschland« kulturell und intellektuell gesehen im 19. Jahrhundert eine der Hauptquellen sorgfältigster orientalistischer Gelehrsamkeit darstellte – gingen doch von diesem geopolitischen Ort eine Vielzahl autoritative, mit universellen Ansprüchen ausgestattete orientalistische Erzählungen aus (Spivak 1999a: 8). Ob nun Kant, Hegel oder Marx – die Produktionen dieser philosophischen Autoritäten, die Spivak zu Recht als Quelltexte »einer europäischen ethisch-politischen Selbstrepräsentation« (ebd.: 9) bezeichnet hat, haben keinen spezifisch akademisch kontrollierten Imperialismus installiert oder konsolidiert.

Als kritische Intervention, die interdisziplinär denkt und eine

immense Bandbreite an Themen bearbeitet, ist postkoloniale Theorie zweifelsohne von außerordentlicher Relevanz für aktuelle politische Auseinandersetzungen. Die akademischen Wortgefechte reflektieren dabei die politischen Debatten, die mit den Beginn einer weltumspannenden Antiglobalisierungsbewegung ein neu erwachtes Interesse an imperialer Herrschaft, Neokolonialismus und Migrationsbewegungen hervorgebracht haben. Wir haben es hier mit einer spannenden Pendelbewegung zu tun, bei der auf der einen Seite Theorie politisiert wird, um auf der anderen Seite neue Politisierungsformen über theoretische Debatten zu erschließen. Postkoloniale Theorie untersucht dabei sowohl den Prozess der Kolonisierung als auch den einer fortwährenden Dekolonisierung und Rekolonisierung. Die Perspektive auf den (Neo-)Kolonialismus beschränkt sich dabei nicht auf eine brutale militärische Besetzung und Ausplünderung geographischer Territorien, sondern umfasst auch die Produktion epistemischer Gewalt.

Theoretisch zeigt sich der Postkolonialismus vor allem stark durch marxistische und poststrukturalistische Ansätze beeinflusst. Während poststrukturalistische Herangehensweisen zur Kritik an westlichen Epistemologien und zur Theoretisierung einer eurozentrischen Gewalt beigetragen haben, schafft die marxistische Perspektive eine Basis für eine Kritik, welche die internationale Arbeitsteilung und die aktuellen Prozesse des Neokolonialismus und der Rekolonisierung in den Blick nimmt. Postkoloniale Theorie gilt als die kontinuierliche Verhandlung dieser beiden scheinbar gegensätzlichen Erkenntnismodi. Allerdings kann kaum von einer einheitlichen, wohl strukturierten Theorie gesprochen werden, denn unter dem Etikett werden durchaus unterschiedliche Theoretiker/-innen, die sich zudem in einem kontinuierlichen Schlagabtausch zu befinden scheinen, zusammengefasst.

Das vorliegende Buch bietet einen ersten Überblick über die aktuellen Diskussionen innerhalb postkolonialer Theorie. Dafür werden die drei prominentesten Figuren – Edward W. Said, Gayatri C. Spivak und Homi K. Bhabha – und ihre wichtigsten Konzepte – etwa »Orientalismus«, »Subalterne« und »Hybridität« – exemplarisch dargelegt. Die diversen theoretischen Betrachtungen dieser drei Literaturwissenschaftler/-innen bilden u.E. einen guten Startpunkt in postkoloniale Debatten. Darüber hinaus sollen die grundsätzlichen Begrifflichkeiten wie etwa »Kolonialismus«, »Imperialismus« und »Postkolonialismus« und die wichtigsten Kontroversen um postkoloniale Theorie präsentiert werden.

Es brauchte seine Zeit, bis im deutschsprachigen Kontext von einer merklichen Rezeption postkolonialer Theorie gesprochen werden konnte. Insoweit ließe sich zu Recht fragen, ob es zum jetzigen Zeitpunkt – wo sich diese langsam etabliert – sinnvoll ist, eine *kritische* Einführung vorzulegen. Ein solches Unternehmen riskiert – so ließe

sich einwenden –, die Bedeutung postkolonialer Theorie anzuzweifeln, noch ehe sie sich einen Platz im kritischen Diskurs sichern konnte. Wir würden allerdings auf solcherlei Einwände mit Spivak entgegenkommen, dass die ernsthafteste Kritik immer diejenige ist, die etwas Nützliches kritisiert. Die Anstöße, die aus der Richtung postkolonialer Theorie kommen, sind nicht nur wissenschaftlich fruchtbar, sondern auch politisch wichtig und notwendig, weswegen wir uns die Mühe gemacht haben, die signifikante politische und theoretische Kritik an ihr zusammenzutragen. Der von nicht wenigen im deutschsprachigen Raum an den Tag gelegte Enthusiasmus und die damit häufig einhergehende unreflektierte Vereinnahmung postkolonialer Konzepte für partikulare politische Interessen erscheint uns beachtenswert. Aus diesen Gründen haben wir uns bei der Vorstellung postkolonialer Theorie dazu entschieden, nicht nur die bedeutsamsten Argumente, sondern auch kontroverse Stimmen zu Wort kommen zu lassen. Anstatt also eine allzu simple Zelebrierung von Postkolonialität zu präsentieren, haben wir auch der anderen Seite der Debatte – der Kritik an den einzelnen theoretischen Positionen – Raum gewährt, so dass sich beim Lesen des Buches die Bandbreite von Meinungen, Positionen und Perspektiven erschließt. Dies soll nicht nur zu einem besseren Verständnis von postkolonialer Theorie beitragen, sondern auch die Lebendigkeit und Ernsthaftigkeit der Verhandlungen dokumentieren.

Bedauerlicherweise sind viele postkoloniale Studien und Essays bisher nicht ins Deutsche übertragen worden, sodass die Teilnahme an den spannenden und kontroversen Auseinandersetzungen auf die Gruppe der englischsprachigen Leser- und Zuhörerschaft beschränkt ist. Deswegen ist ein Ziel dieses Buches, postkoloniale Interventionen im deutschsprachigen Kontext zu vitalisieren. Wir verbinden damit nicht nur die Hoffnung, dass die Gruppe der Interessierten an postkolonialer Theorie erweitert, sondern auch, dass der postkoloniale Diskurs pluralisiert wird. Wie jede kritische Theorie lebt auch die postkoloniale Theorie von der Debatte. Thesen werden präsentiert und zugleich angegriffen und hinterfragt. Es ist in den Zwischenräumen der Dispute, wo sich unserer Ansicht nach Möglichkeiten des Widerstands bieten und sich neue Politikformen finden lassen – und nicht in den zu ›Wahrheit‹ gefrorenen Argumenten dieser Autorin oder jenen Autors. In diesem Sinne plädieren wir mit Spivak für »Freiheit für den Widerspruch« (Spivak 1999b: 39).

DANKSAGUNG

Ein Buch zu schreiben ist wie eine indische Hochzeit – es ist unmöglich, dabei *alle* glücklich zu machen! Sedef Gümen, Antke Engel,

Vathsala Aithal, Gisela Ott-Gerlach, Meher Bhoot, Stephan Bundschuh, Tülay Arslan, Birgit Jagusch, Güler Arapi, Irene Franken, Eri Park, Liliana Feierstein, Anja Weiß, Sylvia Nagel, Silvia Osei, Uschi Wachendorfer, Jyoti Sabharwal, Nutan Sarawagi, Priyadarshi Jetli, Nina Gantert, Shwetha Rao, Rahul Warke und unsere Eltern Estrella Varela Pazos, Carlos Castro Pena, Nimmi und Suresh Dhawan haben wir, so hoffen wir zumindest, glücklich gemacht! Wir danken ihnen ganz herzlich für die liebevolle, freundschaftliche und kritische Begleitung dieses Projekts.

Dem transcript Verlag danken wir für das entgegengebrachte Vertrauen und die gute Betreuung!

Köln im März 2005 María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan